

Die Renaissance-Orgel der St. Georgskirche in Dinkelsbühl

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

In diesem Jahrbuch (1988) haben wir über die Geschichte der Dinkelsbühler Schwedenorgel kurz berichtet. Anlaß war die Restaurierung des Positivs in der St. Georgskirche. Heute wollen wir die Geschichte der Orgeln in St. Georg mit dem Schicksal der Hauptorgel (Renaissance-Orgel) fortschreiben.

Im Jahre 1544 bewarb sich der Dinkelsbühler Organist und Zeugmeister Benedikt Klotz in der benachbarten Reichsstadt Nördlingen um den Auftrag zur Renovierung der dortigen Orgel in St. Georg. Er wies auf seine bereits geleisteten Arbeiten in den Städten Dinkelsbühl, Ellwangen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Straubing "und an vielen anderen Orten" hin.¹ Er habe sowohl neue Orgeln gebaut als auch alte renoviert. Den angestrebten Renovierungsauftrag für die Nördlinger St. Georgs-Orgel erhielt Klotz und führte ihn zwischen 1544 und 1546 aus.

Für seine Nördlinger Arbeit war Klotz vom Dinkelsbühler Rat mit der Auflage beurlaubt worden, "daß er uns alle vierzehn Tag am Sonntag, desgleichen zu den hohen Vesten und der Heiligen Zwölf-Boten-Tag seinen von uns habenden Dienst mit Schlagung der Orgel billiger Gebühr nach verwalte."² In diesem Schreiben des Dinkelsbühler Rates vom 28. April 1544 an die Nördlinger Kollegen wird auch bestätigt, daß Klotz "uns ein alt corpus einer Orgel renoviert und das positiff von neuem gemacht hat." Dieser Passus besagt zweifelsfrei, daß die erste Dinkelsbühler Orgel ein einmanualiges Werk gewesen war, dem Klotz vor 1544, wahrscheinlich 1539/40 ein Rückpositiv anfügte. Klotz war von ca. 1530 bis 1539 Organist am Stift Ellwangen gewesen. Die Jahreszahl 1539/40 könnte mit seinem Umzug von Ellwangen nach Dinkelsbühl zusammenhängen. Es steht also fest, daß die St. Georgskirche in Dinkelsbühl mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts, wahrschein-

¹ Von alten Orgeln, in: Alt-Dinkelsbühl 17 (1930) 38 f.

² Stadtarchiv Nördlingen, Missiven 1544, fol. 201.

lich schon bald nach der Weihe der Kirche (1488) eine spätgotische Orgel ohne Rückpositiv gehabt hat, die auf der kleinen Galerie hoch über der Sakristeitür plaziert war.

Während wir über das Nördlinger Werk von Klotz genauer Bescheid wissen,³ sind unsere Kenntnisse über die Dinkelsbühler Klotz-Orgel gering. Ein ikonographischer Beleg kann uns hier weiterhelfen.

Vor einigen Jahren erwarb die Dinkelsbühler Pfarrkirchenstiftung St. Georg im Kunsthandel ein Ölgemälde, auf dem das Sakramentshaus und die Orgel dargestellt sind.⁴ Das Bild stammt von dem Maler F. Petzl und ist 1849 datiert, zeigt also den Zustand des Chorraums vor der Purifizierung vom Jahre 1856. Was die Orgel betrifft, so stellt sich hier die Frage nach dem Alter des dargestellten Orgelprospektes. Sie läßt sich anhand von Stilmerkmalen mit einiger Sicherheit beantworten. Die kleine Empore trägt noch keine Maßwerkbrüstung wie heute, sondern hatte ursprünglich eine hölzerne Brüstung aus eng stehenden Balustern; die Baluster sind rund gedreht, sehr schlank und in der Mitte eingeschnürt, erinnern etwas an Kandelabersäulchen. In der Mitte der Brüstung kragt das Rückpositiv etwa einen Meter in den Raum vor; die Untersicht ist durch eine flachdreieckige Schnitzerei, die wohl eine Kartusche umrahmt, verblendet. Das Rückpositiv hat einen dreiteiligen Prospekt mit hochrechteckigen Seitenfeldern mit waagrechten Obergesimsen, während das breitere Zwischenfeld oben nur durch eine monstranzenförmige Schnitzerei abgeschlossen wird. Die Pfeifen stehen der Länge nach in V-Form, die größten außen, die kleinste in der Mitte; die Schleierbretter passen sich der Pfeifengröße an. Der Labienverlauf ist nicht klar zu erkennen, er scheint waagrecht angedeutet gewesen zu sein, wie man ihn bei einem flächigen Prospekt erwartet. Die geöffneten Flügeltüren sind je zweiteilig und decken die Prospektfläche einschließlich der Mittelschnitzerei.

³ I. Rücker, Die deutsche Orgel am Oberrhein um 1500, Freiburg i. Br. 1940, 147. H. Fischer, Th. Wohnhaas, Die historischen Orgeln von St. Georg in Nördlingen, in: Historischer Verein für Nördlingen und das Ries, Jahrbuch 26 (1980) 89-94.

⁴ Vgl. dazu H. Dobiosch, Der historische Tabernakel von Dinkelsbühl, in: JVAB XXII (1988) 160 ff, bes. Abb. 12.

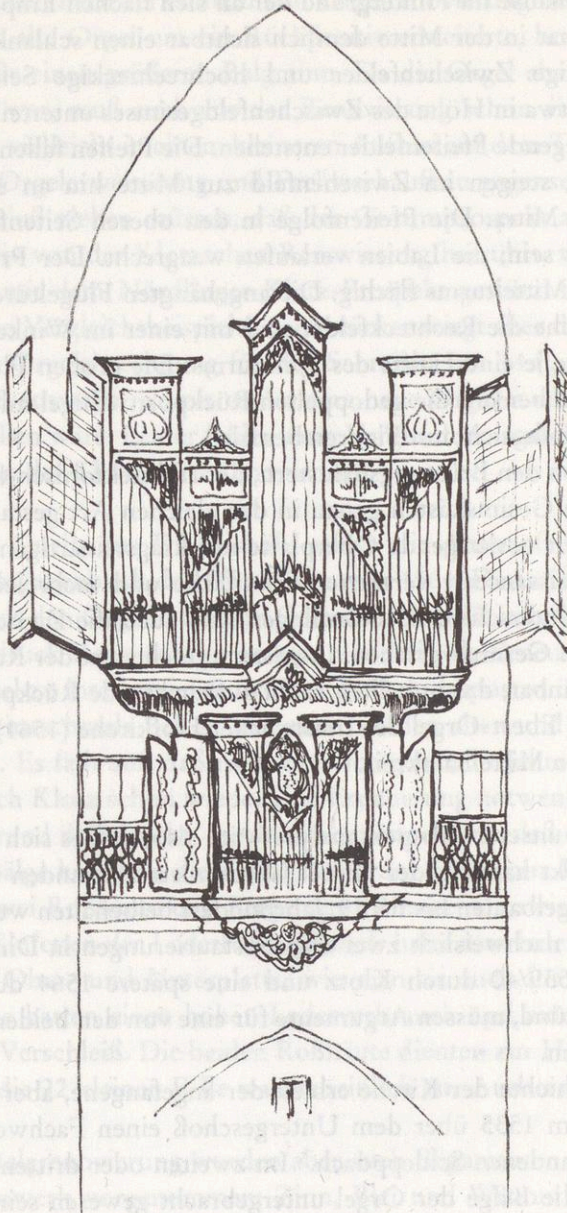


Abb. A: Renaissance-Orgel, St. Georg, Dinkelsbühl. Zeichnung: H. Fischer.

Das Hauptgehäuse im Hintergrund der an sich flachen Empore ist fünfteilig gegliedert, hat in der Mitte deutlich sichtbar einen schlanken Spitzturm, schmalrechteckige Zwischenfelder und hochrechteckige Seitenfelder. Die letzteren sind etwa in Höhe des Zwischenfeldgesimses unterteilt, so daß zwei übereinanderliegende Pfeifenfelder entstehen. Die Pfeifen fallen im Außenfeld nach innen ab, steigen im Zwischenfeld zur Mitte hin an und bilden im Spitzturm eine Mitra. Die Pfeifenfolge in den oberen Seitenfeldern scheint mitraförmig zu sein; die Labien verlaufen waagrecht. Der Prospekt ist mit Ausnahme des Mittelturms flächig. Die angehängten Flügeltüren überdecken mit der Bildfläche die Rechteckfelder und mit einer im Winkel abstehenden schmalen Fläche je eine Hälfte des Spitzturms. Die großen Flügeltüren sind mit Bildmotiven bemalt, die gedoppelten Rückpositivflügel mit Ornamenten versehen, jedenfalls nicht mit Figuren bemalt.

Abgesehen von den Brüstungsbalustern, der architektonisch-flächigen Gliederung sind die Gesimskästen genau in der gleichen Art gestaltet wie die in Nördlingen: weit vorkragende Oberplatte mit kragsteinartigem Zahnschnitt, breiter, in Renaissanceart verzierter Friesfläche und mehr leistenförmigem Architrav; im Unterschied zu Nördlingen sind auch die Zwischenfelder mit dem kompletten Gesims versehen. Insgesamt gesehen ist der Renaissancecharakter unverkennbar, das in hellem Licht aufleuchtende Rückpositiv erinnert geradezu an die Ebert-Orgel der Innsbrucker Hofkirche (1561), jedoch ohne den eingesenkten Mittelhalbkreis.

Das Ergebnis unserer Prospektanalyse wäre also, daß es sich um einen Renaissanceprospekt handelt, der im 16. Jahrhundert entstanden sein muß und bei späteren Orgelbauten bis ins 19. Jahrhundert beibehalten wurde. Da es im 16. Jahrhundert nachweislich zwei Orgelrestaurierungen in Dinkelsbühl gab, die erste um 1539/40 durch Klotz und eine spätere 1564 durch Noe aus Schwäbisch Gmünd, müssen Argumente für eine von den beiden Datierungen diskutiert werden.

Laut Baugeschichte der Kirche erhielt der angefangene, aber nie weitergeführte Nordturm 1535 über dem Untergeschoß einen Fachwerkaufbau mit dem noch vorhandenen Schleppehdach.⁵ Im zweiten oder dritten Fachwerkgeschoß müssen die Bälge der Orgel untergebracht gewesen sein, ein Zusam-

⁵ A. Gebessler, Stadt und Landkreis Dinkelsbühl (= Bayer. Kunstdenkmale XV), München 1962, S. 19 Abb.

menhang zwischen Fachwerkaufbau und Orgelrenovierung besteht demnach. Weil Klotz die alte Orgel um ein Rückpositiv erweiterte, brauchte er mehr Bälge und dafür einen größeren Balgraum. Da die Orgel aber schon an der gleichen Stelle war, muß auch vor der Renovierung schon ein Balghaus bestanden haben, vielleicht in einem kleineren Aufbau auf dem Turmstumpf. So bedingen sich Orgelerweiterung und Fachwerkaufbau gegenseitig. Man wird daraus den Schluß ziehen müssen, daß der Gesamtprospekt aus Hauptwerk und Rückpositiv von der Klotzschen Renovierung herrührt, was auch durch den Vergleich mit dem Nördlinger Klotz-Prospekt gestützt wird. Für Noe haben wir keine Vergleichsbeispiele, noch stärker wiegt aber die Feststellung, daß die 1564er Orgelabrechnung für den Schreiner nur 14 fl, für den Orgelmacher aber 78 ausweist, womit weder eine neue Orgel noch ein neues Gehäuse herzustellen wäre. Leider fehlen zum Vergleich Ausgabebelege entsprechender Art von der Klotzschen Renovierung.

Die früheste Quelle aus Dinkelsbühl selbst, die Auskunft über die Orgel gibt, ist das Ausgabenbuch der Pfarrkirche von 1564. Darin ist eine Orgelrenovierung durch den Organisten von Gemundt (Schwäbisch Gmünd) bekundet.⁶ Der Ausdruck Renovierung ist hier eindeutig als Erneuerung einer bestehenden Orgel zu interpretieren, wie der Rechnungsposten über den halben Zentner Schweineschmalz belegt, das man "zu den alten und neuen Pelgen" verbraucht hat. Es fällt auf, daß nach ziemlich genau 25 Jahren nach der Renovierung durch Klotz schon wieder eine Erneuerung notwendig wurde. Wir kennen den Grund dafür nicht, möchten aber annehmen, daß es sich in erster Linie um die Bälge handelte, die einer Erneuerung bedurften. Das belegen die 22 Felle, die zwei Roßhäute und Pergament (Birament) sowie das Schweineschmalz zum Einfetten der Lederbälge. Damals hatte man lederne Faltenbälge mit hölzerner Ober- und Unterplatte, wie man sie auch für Schmiedebälge verwendete. Sie hatten einen hohen Lederverbrauch und einen dementsprechend starken Verschleiß. Die beiden Roßhäute dienten zur Herstellung eines neuen Balges, die 22 kleinen Felle wahrscheinlich zur Ausbesserung der alten Bälge.

Neben der Balgrenovierung wurden aber auch Reparaturen oder Änderungen am Pfeifenwerk vorgenommen; Zinn, Blei und Wismuth stehen dafür,

⁶ Pfarrarchiv St. Georg Dinkelsbühl (abgek. PA), Ausgaben der Pfarrkirchen Alhie, Anno s. c. im 64 ten [Jahr=1564].

aber nur in begrenzten Mengen. Die übrigen verbrauchten Materialien, wie Messingdraht, Nägel, Lötzinn und Tuch (zum Gießen der Zinnplatten) lassen auf Herstellung oder Umgießen von Zinnpfeifen schließen und auf Reparaturen an der Mechanik. Nicht eindeutig zu erklären ist der Verwendungszweck der 48 "hülzin Röhrlein", die ein Drechsler anfertigen mußte. Es könnte sich um Kondukten im Prospektbereich handeln, aber genausogut auch um hölzerne Stiefel für ein Regal oder anderes Zungenregister oder um die Röhrchen für eine Holzrohrflöte. Nur die Zahl 48 ist vorerst rätselhaft; auszuschließen ist zweifellos ein Tonumfang von 48 Tasten (C-c ohne Cs). Die damaligen Umfänge waren 38 oder 41 Tasten; vielleicht hatte das Pedal nur 10 Töne (F-e), dann hätten wir eine Erklärung, aber sie bleibt Spekulation und wird wohl kaum je verifiziert werden können. Sollte sie aber zutreffen, dann folgt fast zwingend daraus, daß wohl hölzerne Stiefel gemeint waren. Dazu würde auch das Weißblech passen, verzinntes Eisenblech, das man gelegentlich für die Becher von Zungenstimmen, etwa Posaune, verwendete.

Wer war der Organist von Gemundt, der auch die Orgelmacherkunst beherrschte und nach Dinkelsbühl berufen wurde? Vor Jahren noch hätte man angenommen, daß dafür kein anderer in Frage kommen könne als der Dinkelsbühler Organist Benedikt Klotz. War er verstorben oder warum hat man ihn sonst übergangen?

Die Georgskirche war von 1534-1549 (und später nochmals von 1632-1634) den evangelischen Bürgern von Dinkelsbühl eingeräumt worden. In dieser Zeit also amtierte Klotz als Organist; sein Weggang nach Ansbach muß mit der Rekatholisierung der Kirche zusammenhängen. So ist zu vermuten, daß er entweder aus konfessionellen Gründen, oder weil er verstorben war, nicht für die Renovierung von 1564 in Frage kam.

Der besagte Organist von Schwäbisch Gmünd ist der Orgelforschung schon länger bekannt. Es handelt sich um Christoph Noe, der aus Schwand in Mittelfranken stammte und in der Zeit zwischen 1560 und 1590 in Südwestdeutschland bis in die Schweiz hinein nachweisbar ist.⁷ Bei einer Bewerbung um den Bau der Münsterorgel in Ulm verweist er auf Orgeln in Lindau und Disentis, die er etwa 1571 und 1572 baute; er lieferte eine Orgel mit Rückpo-

⁷ R. W. Sterl, Christoph Noe, in: Die Musikforschung 25 (1972) 307-310.

sitiv für die Stiftskirche in Wimpfen 1573,⁸ war danach mit Reparaturen in Speyer (Dom⁹ und St. Guido¹⁰) und Rottenburg/Neckar beschäftigt. 1572 bewarb er sich um besagten Auftrag für Ulm, den er jedoch nicht erhielt. Fraglich ist noch, ob er auch in Schwäbisch Gmünd und vielleicht in Stuttgart am Hof arbeitete. Das noch relativ wenig bekannte Werkverzeichnis läßt aber doch schon erkennen, daß er einen Namen in der Region hatte, der weit den des mit ihm verbundenen Organistenpostens in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd übertraf. Unsere Zuweisung der Dinkelsbühler Orgelrenovierung von 1564 ist zugleich sein frühester gesicherter Nachweis. Daß er gleichzeitig mit der Orgel auch ein neues Positiv nach Dinkelsbühl lieferte, wahrscheinlich als Interimsinstrument für die Zeit der Renovierung, das man ihm dann abkaufte, wurde in anderem Zusammenhang schon erwähnt. Es unterstreicht auch die Tatsache, daß er in erster Linie Orgelmacher war und erst in zweiter Linie Organist, ähnlich wie Benedikt Klotz. Das war indes keine Ausnahme, sondern damals der Regelfall für einen Orgelmacher.

Nach der großen zweiten Renovierung durch Noe tat die Orgel jahrzehntelang ihre Dienste, weil sie regelmäßig gepflegt und ausgebessert wurde. Es gibt Belege über die Orgelpflege aus den Jahren 1609, 1611, 1625 und 1626 in der Größenordnung von 1-2 Gulden, die mehr oder weniger regelmäßig auch für andere Jahre anzunehmen sind.¹¹ Ab 1627 setzt die Pflege aus, wahrscheinlich wegen zunehmender Kriegsgefahr.

Nach dem Einmarsch der Schweden 1632 wurde die Georgskirche verwüstet und besonders die große Orgel in Mitleidenschaft gezogen. Sie war fortan nicht mehr spielbar. Erst 1644 erhielt die Georgskirche wieder eine spielbare Orgel, von dem "kunstreiche Michael Harrer, Orgelmacher von Scheßlitz". Bereits 1642 hatte Harrer eine neue Orgel für die Karmeliterkirche in Dinkelsbühl geliefert. Der Akkord mit ihm wurde am 21. März 1642 geschlossen, wobei für eine Mahlzeit mit Wein und Brot 5 fl verausgabt und in der Kirchenrechnung verbucht sind. 1644 war der Orgelmacher noch an der Orgel

⁸ H. Fischer, Th. Wohnhaas, Beiträge zur Orgelbaugeschichte von Bad Wimpfen, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 40 (1988) 89-111, bes. 91-95.

⁹ Dies., Die Orgeln im Speyerer Dom (= Schriften des Diözesanarchivs Speyer 10), Speyer 1987, 51.

¹⁰ Dies., Beiträge zur Orgelgeschichte des St. Guidostiftes in Speyer, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 56 (1972), 91-96.

¹¹ PA Kirchenrechnungen (abgek. KR) 1606-1611, ferner PA Pfliegbuch S. Georg-Pfarrkirche Dinkelsbühl 1625-1628.

beschäftigt, wobei man ihm einen Trunk spendierte, als er an der Orgel laborierte.¹² Bisher konnte der Vertrag mit Harrer, der uns Aufschluß über die neue oder neu renovierte Orgel geben könnte, nicht aufgefunden werden.

Im Jahre 1666 ließ man das Äußere der Orgel verschönern. Vermutlich hatten die schwedischen Besatzungstruppen 1632 nicht nur Pfeifen gestohlen und die Spielanlage demoliert, sondern auch Teile des Gehäuses beschädigt und die Flügeltüren herabgerissen. Die technischen Schäden wurden mit dem Orgelneubau beseitigt, die Schönheitsreparaturen jedoch erst 1666 durchgeführt. Es heißt dazu in der Kirchenrechnung, daß man Stefan Huter, den Maler, "uf der Orgel bemüht" habe und: "Als man diß Jahr die Bilder uff die große Orgel gesezt, Blindflügl und Ziraten angeschlagen, auch solche nach Notturft sauber abgebuzet, seint zur Niderfallen bey dem H. Creizwirth" 5 fl bewilligt worden. Bei den Bildern kann es sich nur um die Gemälde auf den Flügeltüren handeln, die hier als Blindflügel bezeichnet werden; häufiger – wenigstens im 18. Jahrhundert – verstand man darunter die geschnitzten Wangen seitlich am Gehäuse, die später die Flügeltüren ersetzt haben. In unserem Falle waren aber die Flügeltüren noch im 19. Jahrhundert vorhanden und auch mit Bildern bemalt. Ob es sich noch um Bilder aus dem 16. Jahrhundert handelte, die man 1666 restauriert hat, oder um neue, ist unklar. Wahrscheinlich ist das erstere Verfahren, weil vom Putzen die Rede ist, während das Bildersetzen und Flügelanschlagen doppeldeutig ist. Über die eigentlichen Kosten oder die Bildinhalte schweigen sich die Rechnungen aus, wohl weil sie von anderer Stelle bezahlt worden sind.¹³

Zehn Jahre nach der Verschönerungskur zeigte die Orgel massive technische Mängel. Der katholische Rat ließ den damals aufstrebenden Orgelmacher Paul Prescher (1628-1695), der seit 1659 Bürgerrecht in Nördlingen hatte, kommen und einen Kostenvoranschlag fertigen. Der 1676 abgeschlossene Vertrag sah eine größere Reparatur vor, die sich über mehrere Monate hinzog,¹⁴ wobei auch der Sohn Preschers an die zwölf Wochen mitgeholfen hat.

Nach der Reparatur durch Prescher, die mit 140 fl doch einen beachtlichen Umfang gehabt haben muß, konnte das Werk wieder zwei Jahrzehnte ohne größere Beanstandungen gebraucht werden. Was Prescher im einzelnen ge-

¹² PA KR 1644 und 1645.

¹³ PA KR 1666-1675.

¹⁴ PA KR 1676-1679.

macht hat, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Lediglich das Polieren von (Prospekt)pfeifen, die Instandsetzung der Bälge und die Einstimmung auf Cornet-Ton können wir entnehmen.

Die nächste Reparatur 1699 durch den Mergentheimer Bürger und Orgelmacher Augustin Bodensackh ist etwas detaillierter bekannt. Es wurden alle Pfeifen ausgehoben, damit die Durchstecher in den Windladen beseitigt werden konnten, und die vorhandenen Fehler repariert. Der Arbeitsumfang kann bei einem Lohn von 50 fl nicht besonders groß gewesen sein; ein Um- oder gar Neubau ist ausgeschlossen.¹⁵

1719 kam es erneut zu einer Reparatur, diesmal durch den Würzburger Orgelmacher Franz Karl Hillebrandt, der etwa zwei bis drei Wochen an der Orgel arbeitete und dabei 70 fl verdiente.¹⁶ 1722 mußte die alte verfaulte Stiege zur großen Orgel vom Schreiner Johann Georg Biermoßer erneuert werden.

Von der Orgel hören wir erst wieder 1736, als Joseph Allgeyer aus Wasseralfingen in die Orgel das barocke Moderegister Gamba einsetzte für den Preis von 33 fl. Welches Register er dafür herausnahm – es mußte ja mindestens eine Veränderung am Pfeifenstock und am Rasterbrett vorgenommen werden – ist nicht bekannt.¹⁷ Die weiteren Stationen der Orgelgeschichte können wir kurz fassen:

- 1746 Reparatur von 6 Bälgen an der großen Orgel durch Philipp Boutillier (34 fl)
- 1775 Reparatur der großen Orgel durch denselben (18 fl)
- 1780 Verschiedene kleine Reparaturen und Stimmungen durch Boutillier (16 fl)
- 1790 Schlosserarbeiten an den "neuen" Bälgen der großen Orgel¹⁸
- 1804 zwei Reparaturen durch Franz Joseph Reiner aus Dinkelsbühl (37 fl); er öffnete die Pedallade und richtete ein Ventil, das Heuler verursachte. Bei der zweiten Reparatur befestigte er den Windkanal am Rückpositiv, der sich gelöst hatte, und ölte die Bälge.

¹⁵ PA KR 1698-1700, fol. 134 f.

¹⁶ 1719, fol. 43.

¹⁷ PA KR 1736-1738, 104 f.

¹⁸ PA KR 1746, 1770, 1775, 1780, 1790, 1795.

1805 beseitigte Reiner Heuler im Rückpositiv und Hauptwerk; im Pedal war die gesamte große Oktave verstummt, er machte sie wieder klingend.¹⁹

Die folgenden vier Jahrzehnte hören wir nichts mehr, was zweifellos auch mit der neuen politischen Situation der ehemaligen Reichsstadt zusammenhängt. Die bayerische Verwaltung hatte anderes im Sinne, als sich um kirchliches Eigentum zu kümmern. Erst als die romantische Nostalgiewelle unter König Ludwig I. sich ausbreitete, der 1845 die Stadt besuchte, kam es zu ersten Restaurationsbestrebungen, die schließlich zur Purifizierung der Georgskirche 1856 führte. Das Sorgenkind Orgel kam immerhin als erstes an die Reihe. So faßte die Kirchenverwaltung bereits 1842 den Beschluß, eine neue Orgel anzuschaffen, noch ehe überhaupt an die Umgestaltung der Kirche gedacht war.

Mit dem neuen Werk, das Bittner 1846 lieferte,²⁰ war die alte Orgel überflüssig geworden und wurde um 500 fl an das Königliche Schullehrerseminar nach Eichstätt verkauft, dann 1904 durch einen Neubau ersetzt. 1918 zerstörte ein Brand die neue Orgel mitsamt dem alten Gehäuse.

¹⁹ PA KR 1804, 1804 Belege, 1805 Belege.

²⁰ Vgl. dazu unseren Beitrag (mit Dispositionen) über die Orgeln von St. Georg in Dinkelsbühl, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch (im Druck).